

lor Eubank von dem Sozialist der Gerechtigkeit ab. Sie müssen bedenken, daß Wirtschaftsleitung ohne Arbeiter und Angestellte ebenföwenig möglich ist, wie Regieren ohne Beamte. Während des Krieges ist doch gerade von den militärischen Machthabern täglich und stündlich den Arbeitern und Angestellten versichert worden, wie unentbehrlich sie seien. Kann das jetzt wieder gegolten werden? Nachdem die kaiserliche Regierung in vier Jahren fertig gebracht hatte, was der Sozialdemokratie in vierzig Jahren nicht gelungen war: die Arbeiter und Angestellten die Bewußtsein ihrer Macht zu geben, ist die Entwicklung nicht mehr zurückzuschrauben. Auch wer auf dem Standpunkt steht, daß diese Entwicklung ein Unglück ist, muß sie als Tatsache hinnehmen und sein Handeln darauf einstellen. Die tiefere Ursache unseres staatlichen Niederganges ist ja schließlich darin zu suchen, daß nach dem Aufstieg des Bürgertums ins staatliche Leben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die herrschende Schicht der Junker sich hartnäckig und engstirnig jeder großzügigen Beteiligung des Bürgertums an den Staatsgeschäften widersetzt. Das Bürgertum sollte sich jetzt hüten, gegenüber den Angestellten oder Arbeitern in denselben Fehler zu verfallen. In der Zeit des gleichen Wahlrechts hätte die Absperrung keine Aussicht auf Erfolg. Es gibt nur eines: Die Anerkennung der Arbeiter und Angestellten als gleichberechtigte Faktoren des politischen und wirtschaftlichen Lebens. Das ist, zumal in der Uebergangszeit, wo die Wünsche vielfach über das Mögliche hinausgehen, nicht immer leicht, aber der Versuch muß gemacht werden, weil in seinem Gelingen die einzige Rettung liegt.

Man spricht heute vielfach verächtlich von der „Masse“, die in ihren Gefühlen und Wünschen hin und her schwankt und stets den Führern folge, die ihr am meisten versprechen. Gibt es diese Irrungen und Schwankungen in den Kreisen, die weniger Masse sind, nicht auch? Und sind sie nicht Folgen der bösen Kriegserfahrungen, die das Vertrauen so grausam zerstört? Nach solchen Erfahrungen läuft das Volk auch falschen Propheten nach, weil es eben Führer braucht. Bringt uns die rechte Führer, und das rechte Vertrauen wird sich wieder einstellen. Hier liegt der Hebel für die Gesundung unseres Volkes. Das tiefgemurzelte Mißtrauen in die Abkömmlinge des Bürgertums muß beseitigt werden, und kann es nur durch eine großzügige, demokratische Politik, die auch den Arbeitern, Angestellten und Beamten den gerechten Anteil an der Macht gibt. Jede Abkehr von diesen Gedanken muß die Klust erweitern, die sich aufgetan hat und unser Volk auseinanderpalteit. Der demokratische Volksstaat ist nicht in wenigen Monaten zu schaffen, er braucht des Wachstums, nicht nur seines Staatsbaues, sondern auch der Menschen, die darin schaffen und arbeiten sollen. Er wird aber um so fester stehen, je mehr Männer und Frauen sich zum demokratischen Staatsgedanken bekennen. Das Bewusstsein zu ihm bedeutet Abkehr von Rechts oder Links und schließlich in sich den Willen zur Gesundung, zum Aufbau und zur Größe des Vaterlandes.

Demokratische Kandidaten

Berlin 8. Mai. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In Berlin wurden außer den beiden demokratischen Kandidaten von Siemens und Oskar Hartmann noch folgende Kandidaten aufgestellt für den Wahlkreis Berlin: Frau Marie Baum, Obermeister Schneider, Stadtrat Schöning, Sondikus Dr. Engel und an 13. Stelle Frau Maria von Bunten. Für den Wahlkreis 18 (Braunschweig) sind aufgestellt: Wilhelm Heile, Minister Rönneburg und Professor Blumhannover.

- Eine Kaufmannsgruppe der Hamburger Demokraten. Nachdem vor einiger Zeit der Parteiausschuß der Deutschen Demokratischen Partei in Hamburg dem Antrag einer Anzahl von Kaufleuten zur Gründung einer Kaufgruppe einmütig zugestimmt hatte, hat in diesen Tagen ein großer Kreis bekannter Kaufleute die Gruppe für Handel und Industrie vorläufig gegründet und wird demnächst sämtliche der Partei angehörige Kaufleute und leitende Angestellte des Großhandels und der Industrie zusammenführen. In den vorbereitenden Vorarbeiten wurden gewählt die Herren: Senator J. H. Carstens, Karl Vorwerk, Dr. Karl Meißner, Carl Banzel, Arthur Barboven, Anton Rathusius, Max Rönnehamm und Martin Schröder.
- Die Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Mänker. Minden, Lippe, hat folgende Reichstagswahlzettel aufgestellt: 1. Gemeinverwalter Hugenberg, 2. Robert Röhren a. Wesl., 3. H. Reinhard Mamm - Berlin, 4. Landwirt Riesenhausen-Rothhausen, 4. General-

lektar Rössler-Berlin, 5. Frau Oberin Loh-Bielefeld, 6. Handwerksammerpräsident Sedemann-Bielefeld, 7. Frau Hoffmann-Wohann, 8. Logemann, 9. Lehrer Hejdemann-Watersloh, 10. Professor Hoffmann-Münster.

Der Wahlkampf in Ostfriesland

Dresden, 8. Mai. (Drahtbericht unserer Dresdener Schriftleitung.) Der Wahlkampf in Ostfriesland hat nunmehr begonnen. Auf den Reichstagswahlzettel für das Zentrum hat auch der zweite Kandidat der Demokraten für Ostfriesland, Bankdirektor Dr. Weber, einen großen Vortag über die politische Lage gehalten. — Die Kandidatenliste der Deutschnationalen Volkspartei für Ostfriesland beginnt mit den Namen: Sondikus Dr. Reichert-Dresden, Bauernratsbestiller Domsch-Gröbennersdorf, Malermeister Christ-Radeberg.

Bamgen 7. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die katholischen Wenden haben beschlossen, von der Aufstellung einer eigenen Liste zur Reichstagswahl abzusehen und dafür die Liste der Zentrumspartei zu unterstützen, auf der als ihr Kandidat der Kaplan Johann Tisch aus Großmisch an zweiter Stelle steht. Die evangelischen Wenden dürfen sich dem Deutschnationalen anschließen.

Die Erzbergerische Steuerangelegenheit als Wahlpropaganda

Berlin, 8. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Fall Erzberger taucht wieder einmal auf, und man spürt gewisse Kräfte tumoren, um die Steuerangelegenheit für den Wahlkampf der Rechten auszunutzen. In der Sitzung der preussischen Landesversammlung fragte der Abg. Garmisch-Berlin (D. Volksp.) über das Unterjüngere Ergebnis hinsichtlich der Erzbergerischen Steuerangelegenheit an und erhielt durch den Regierungsvorredner die Antwort, daß die Regierung die Frage wegen der Geheimhaltungsvorschriften über die Steuererklärungen nicht beantworten könne.

Ein Konservativer über die Deutschnationalen

Die von Adam Räder herausgegebene „Deutsche Konservativere Korrespondenz“ legt in ihrer letzten Nummer:

„Unser Standpunkt zur Deutschnationalen Volkspartei ist noch wie vor derselbe: Sie soll die für die deutschen politischen Entwicklungsmöglichkeiten notwendigste Partei der Rechten sein; sie kann es aber nicht sein, wenn ein Konsortium von Opportunisten, das den demokratischen und liberalen Parteien bevorzugt ist — aus Gründen, die sich meist der moralischen Wertung entziehen — sich nun den Führern und Vertretern des störrischen Großgrundbesitzes und der westlichen industriellen Großbourgeoisie verbündet, um mit den Schlagschritten chauvinistischen Alldemokratismus eine durchschlagende einseitige Interessenpolitik zu treiben... Statt (Männern wie Tolstojew, Debrück und Wehren) geben Leute wie Graf Westarp, ein Mann der Mittelmäßigkeit, der nur in den eingetragenen Geleisen politischen Denkens zu arbeiten vermag und v. Gräfe, der kleine Sohn eines großen verehrungswürdigen Vaters, mit seinem Inzarenkultus, ein ehemaliger Liberaler wie Dr. Köhler und ein früherer extremer Linker wie Pastor Traub den Ton an, denen sich der ehemals nationalliberale Hugenberg, ein Mann von großem Wissen, aber durch seine Vergangenheit einseitig kapitalistisch engagiert, hinzugesellt. Die Leute, die jetzt der Deutschnationalen Volkspartei zugehen, sind Leute, die plötzlich in sich ein nach rechts gerichtetes Herz entdeckt haben, weil die Arbeiter und Angestellten mit neuen Ansprüchen auftreten und eine zugrundeliegende Finanz- und Steuerpolitik, die doch gar nicht zu umgehen ist, ihre Wirkung über den Krieges gestillten Massen leeren will.“ Und weiter: „Die „Freihändler“ für eine Teufels-Erfindung erklärten, für politisch feststehende Markt- und Preisverhältnisse, reden jetzt für die „freie Wirtschaft“, weil sie bei der heutigen Zeit- und Wirtschaftslage den Produzenten ungeheuren Gewinn bringen will. Doch die öffentliche Aufhebung der Zwangswirtschaft den kleinen Mann, den kleinen und mittleren Beamten, den Arbeiter, den Gewerkschafter dem Verhungern überantwortet, weil die Schieber, Wachter, Großkapitalisten jeden Preis bezahlen werden für Butter, Eier, Schinken, Mehl, Milch, Gemüse — daran wird nicht gedacht. Das platteste materielle Interesse ist maßgebend.“

• Das preussische Beamtenbeurlaubungsrecht ist in der preussischen Landesversammlung in dritter Lesung einstimmig angenommen worden.

• Die Westpreussische in Braunschweig-Schlesien stellt auf: Justizrat Colshorn und Redakteur Landhut, ferner den früheren Stadtdirektor Kramm und den kürzlich zurückgetretenen braunschweigischen Justizminister Oberlandesgerichtsrat Kamp.

• Vertagung. In der Spitze der einseitigen Zentrumswahlzettel für die drei sächsischen Wahlkreise ist in verabschiedeter Dr. Stiederer-Leipzig (nicht Strieda) aufgestellt worden.

Sozialdemokratischer Wahlaufakt

Von unserer Berliner Schriftleitung.

h. Berlin, 7. Mai.

Die Reichskonferenz der alten sozialdemokratischen Partei ist von einem ihrer Leiter als Auftakt für den Wahlkampf der Partei bezeichnet worden. Der Hauptzweck war, Klarheit über die einnehmende Kampflösung zu schaffen, und was das hieß, daß diese Klarheit ziemlich erreicht worden ist.

Der Wahlsieger der Sozialdemokratie ist die Gewinnung einer solchen Stärke im neuen Reichstag, daß sie sich von der Koalition loslösen kann und die Mehrheit behält. Ob diese Mehrheit unbedingt nur aus Angehörigen der alten Sozialdemokratie bestehen dürfte, ob man nicht auch eine Koalition nach links schließen würde, ist nicht ganz klar zum Ausdruck gekommen. Man hat den Unabhängigen sehr gründlich und sehr scharf ihre Sünden vorgehalten, ihnen immer wieder zu hören gegeben, daß die rein sozialistische Mehrheit und damit die rein sozialistische Regierung längst da wäre, hätten nicht sie diese im November 18 glänzenden Aussichten sabotiert; man hat sie auch genormt vor zukünftigen Schädigungen der allgemeinen sozialistischen Interessen. Aber alles das war auf einen so brüderlich schwebenden Ton gestimmt, und dieser Ton wurde so bewußt unterstrichen durch die rückhaltlose Kampfanfrage gegen alles, was rechts steht, daß es fahbar wurde: Ist eine sozialistische Mehrheit durch Koalition mit den Unabhängigen zu gewinnen, so wird die alte Sozialdemokratie diesen Weg beschreiten. Es würde sie vielleicht einige Ueberwindung kosten. Aber — das hätte sich fast an wie ein Singspiel der Erleichterung — einstige Führer glauben noch nicht an die Möglichkeit einer sozialistischen Mehrheit. Und da man entschlossen ist, das demokratische Prinzip zu pachten, wird man sich nicht zu einer reinen Arbeiterregierung verstehen, solange nicht eine klare Arbeiterschaft im Parlament verkörpert ist.

Die Verluste zur Koalition ist mit mehr Deutlichkeit von allen Rednern der sozialdemokratischen Reichskonferenz, von Scheidemann, von Noske, von dem Reichsfinanzminister Müller betont worden, als nötig gewesen wäre, um den beiden anderen Koalitionsparteien klarzumachen, daß ihr linker Wändelgenosse auf die Gelegenheit wartet, sich auszubooten. Wollte es freilich nicht eine Mehrheit der sozialistischen Stimmen zu erreichen so hat man damit zu rechnen, daß die Sozialdemokratie aller Ecken der Koalition in ihrer jetzigen Zusammensetzung bleiben wird, die von den maßgebenden sozialdemokratischen Parlamentariern und Ministern, soweit wir uns informieren konnten, bisher in der Erkenntnis ihrer Notwendigkeit ehrlich gehalten wird.

Auch für das demokratische Bürgertum war die letzte Erkenntnis die sein, daß die bisherige Verbindung notwendig war, daß sie notwendig bleiben kann, daß aber das erstrebenswerte Ziel sein dürfte ein Nachgewinn an eigener Kraft, der die Verbindung notwendig gestaltet. Doch der eigene Einsatz in ihr gestärkt und vertieft wird. Die Leute sollen und wollen wir aus der sozialdemokratischen Kampfabstimmung ziehen.

Um noch ein Wort über den Gesamteindruck der Reichskonferenz zu sagen, so ist auf dieser Konferenz zum ersten Male Noske nicht mehr imstande gewesen, mit seinem Temperament und seiner rücksichtslosen Draufgängerlei seine Gegner und Kritiker zu überrennen und sich das Vertrauen der Versammlung zu sichern. Von den Männern die an dem beiden Tagen herangezogen sind, hat unfröhen Scheidemann den Vogel abgehauen — der „Vormarsch“ führt das freilich ein wenig lieblos auf seine gute Kenntnis von den abzuholden Voraussetzungen des Reichstageshauses zurück, und in dieser Beziehung liegt bei zu einem gewissen Grade auch eine Kritik der ganzen Veranstaltung: Es ist sehr viel auf ihr geredet worden. Das soll aber niemanden, vor allem nicht die Demokratie, zu dem Irrtum verleiten, als habe die Sozialdemokratie nicht auch den Willen und die Kraft, allerdings so feilen in dem Wahlkampf. Und je mehr sie diesen Willen und diese Kraft gegen links zu zeigen entschlossen ist, um so ungeliebter wird sie sich nach rechts ausleben.

Wilhelm Herzog als Kandidat der Unabhängigen

Hamburg, 8. Mai. (Eig. Drahtbericht.) In einer Mitglieder-versammlung der Unabhängigen in Hamburg referierte Wilhelm Herzog. Er sagte, man müsse in das Parlament hineingehen, um die Verbindung mit der Straße aufrechtzuerhalten und das Parlament dann auseinander zu zerlegen. Das Zentralkomitee der U. S. D. Gruppieren und die „Freiheit“ sich er gewaltig herunter, da diese gar nichts wären, um den Anstoß an die dritte Internationale durchzuführen. In der Debatte wurde zwar Wilhelm Herzog sehr kritisiert, trotzdem wird bekannt, daß er von den Unabhängigen an dritter Stelle auf die Kandidatenliste gesetzt wird. Der „Vormarsch“ hat sich daran die Frage, ob die Unabhängigen wohl einen solchen Kandidaten mit solchem Programm als Parteikandidaten anerkennen werden.

• Neuregelung des Beamtenurlaubes. Die Deutsche Demokratische Partei, Ortsgruppe Neudorf, hat die demokratische Fraktion der Nationalversammlung ersucht, dahin zu wirken, daß die Beurlaubung von Beamten nicht mehr ausschließlich von den Leitern der Behörden bestimmt wird, sondern unter ausschlaggebender Mitwirkung der Beamtenausschüsse eine Regelung erfolgt, bei der für die Dauer des Urlaubs in erster Linie das Lebensalter der Beamten und erst danach die Anstellungsklasse und das Dienstalter maßgebend sind.

Von des Teufels Arglist, und Wie Gottes Gerichte verborgen sind

(Eine Legende aus den „Gesta Romanorum“.)

Es lebte einst ein Einflieger, der sich in seiner Höhle aufhielt und Tag und Nacht Gott ausströmte. Aus war aber eines Tages neben seiner Höhle ein Schiefer, der seine Schafe weidete. Es begab sich aber eines Tages, daß der Herr vom Schiefer überfallen wurde und ein Räuber kam, der ihm alle seine Schafe wegstahl. Darüber kam aber der Herr der Schafe hinzu, der den Schiefer fragte, wo seine Schafe wären. Der aber begann zu schreien, daß er zwar die Schafe verloren habe, aber wie, das wisse er durchaus nicht. Wie das der Herr hörte, geriet er in Wut und erschlug ihn. Wie das der Einflieger sah, sprach er in seinem Herzen: „O mein Gott, siehe, dieser Mensch hat einen Unschuldigen erschlagen und getötet. Weil du erlaubst, daß so etwas geschehen kann, so will ich auch in die Welt hinausgehen und leben wie die andern.“ Wie er das gedacht hatte, verließ er seine Einflieger- und machte sich auf den Weg, um in die Welt zu gehen.

Der Herr aber wollte ihn nicht verderben, sondern sandte einen Engel in Menschengestalt zu ihm, der sich zu ihm gesellte. Als nun der Engel seinen Fuß an der Straße getroffen hatte, sprach er zu ihm: „Mein Lieber, wo geht dein Weg hin?“ Jener aber entgegnete: „Nach jener Stadt zu, die da vor mir liegt.“ Der Engel aber sprach zu ihm: „Ich will unterwegs dein Begleiter sein, denn ich bin ein Engel Gottes und zu dir gekommen, auf daß wir auf diesem Wege miteinander zusammengehen.“ Hierauf gingen beide nach der Stadt; wie sie aber hineinkamen, da hatten sie einen Krieger, ihnen am Gottes Willen Herberge zu geben. Dieser Krieger aber nahm sie sehr freundlich auf und bewirtete sie in allem mit großer Demut auf das ehrenvollste und glänzendste. Nun hatte aber dieser Krieger seinen einzigen Sohn in der Wege liegen, welchen er sehr liebte, und als man zu Abend gespeist hatte, wurde das Schlafgemach geöffnet und die Engel und den Eremiten wurden aus anständigster Gerechtigkeit. Um Mitternacht aber hand der Engel auf und erwachte den Knaben in seiner Wiege. Wie das der Einflieger sah, dachte er bei sich: „Das ist nunmehr ein Engel Gottes; jener gute Soldat hat ihm am Gottes Willen jegliche Reden verabschiedet und hat nichts als dieses unglückliche Schicksal, und dieses hat er getötet.“ Indessen wachte er nicht, ihm irgend etwas zu tun. Früh standen nun beide auf und machten sich nach einer andern Stadt auf den Weg, in welcher sie im Hause eines Bürgers mit großen Ehren aufgenommen und glänzend bewirtet wurden. Dieser Bürger nun besch einen goldenen Becher, den er gar wert hielt und auf welchen er sehr stolz war; um Mitternacht hand der Engel auf und stahl diesen Becher. Wie das der Einflieger sah, dachte er bei sich: „Das ist mein Becher, den ich sehr liebte, und den ich sehr wert hielt, und den ich sehr liebte, denn er führte mich vor ihm. In der Frühe aber handten sie auf und jenen ihres Weges, bis sie an ein Gewässer kamen, über welches eine Brücke führte. Sie betraten dieselbe, und es begab sich,

ihnen ein armer Mann. Zu dem sprach der Engel: „Mein Lieber, zeige uns doch den Weg nach jener Stadt; der arme aber drehte sich um und zeigte mit dem Finger nach der Richtung derselben. Wie er sich aber umgedreht hatte, sagte ihm der Engel plötzlich bei der Schulter und warf ihn über die Brücke hinweg, und der arme verlor sich alsbald. Wie das der Einflieger sah, sprach er in seinem Herzen: „Jetzt weiß ich, daß der Teufel ist, nicht aber ein guter Gottesengel. Was hat denn der arme Mann getan, und doch hat er ihn umgebracht.“ Er gedachte sich nun von ihm loszumachen, allein aus Furcht logte er ihm nach. Wie sie nun aber in der Abendstunde zur Stadt gelangten, freuten sie in des Haus eines Reichen und haben am Gottes Willen ein Reichthum. Der aber schlug es ihnen und ab. Darauf sprach der Engel des Herrn also zu ihm: „U. m. Gottes Willen laßt uns nur auf das Dach eines Hauses steigen, damit uns nicht die Wölfe und wilden Tiere fressen.“ Jener aber antwortete: „Gott, hier ist der Stall, in welchem meine Schweine wohnen; wenn es euch gefällt, könnt ihr euch zu ihnen legen, wenn nicht, so weicht von mir, denn ich werde euch keinen andern Platz einräumen.“ Darauf entgegnete ihm der Engel: „So es nicht anders sein kann, wollen wir bei Euren Schweinen bleiben“; und also geschah es. Früh am Morgen standen sie auf, der Engel rief den Wirt herbei und sprach: „Mein Lieber, hier liehne ich dir einen Becher“; und mit diesen Worten gab er ihm den Becher, welchen er jenem Bürger gestohlen hatte.

Wie das der Einflieger sah, sprach er bei sich: „Jetzt weiß ich gewiß, daß der Teufel ist; das war ein guter Mann, der uns mit aller Demut aufnahm, und dem hat er seinen Becher gestohlen und ihm seinen Scherken gestohlen, der uns bei sich nicht hat aufnehmen wollen.“ Hierauf sprach er zu dem Engel: „Ich will nicht weiter bei Euch warten und beschle Euch zu Gott.“ Darauf entgegnete der Engel: „Hört mich, und dann müßt ihr gehen. Da lebte früher in einer Einfliegerwohnung, und der Herr jener Schafe schlug seinen Hirten tot. Wisse, daß jener Herr damals den Tod nicht verdient hat, denn ein anderer hätte das Verbrechen begangen, also hätte er nicht sterben sollen. Gott aber ließ zu, daß er getötet wurde, auf daß er durch diese Strafe dem ewigen Lode entging wegen einer Sünde, die er ein andermal begangen und für die er niemals Buße getan hatte. Der Räuber aber, der mit allen Schafen entwich ist, wird ewige Pein leiden, und der Wirt der Schafe, welcher den Hirten umbrachte, wird sein Leben durch reichliches Almosenpenden und Werke der Barmherzigkeit für das, was er unwillkürlich begangen hat, lösen. Nachher habe ich aber den Sohn jenes Kriegers, der uns eine gute Herberge gewährt hat, in der Nacht erwürgt. Wisse aber, daß, ob jener Knabe geboren ward, dieser Krieger der beste Almosenpenden war und viele Werke der Barmherzigkeit ausübte; seitdem aber der Knabe auf die Welt kam, ist er parat und habgierig geworden und sammelt alles nur möglich, um den Knaben reich zu machen, so daß dieser die Ursache seines Verderbens ist, und darum habe ich den Knaben umgebracht, und so ist er wieder, was er früher war, nämlich ein guter Christ geworden. Denn habe ich auch den Becher jenes Bürgers, der uns mit solcher Demut bei sich aufnahm, gestohlen. Wisse aber, daß, ob jener Becher gestohlen war, auf der ganzen Erde kein Mensch lebte, der nichtener war als dieser; allein nachdem jener gemacht war, freute er sich so über denselben, daß er den ganzen Tag aus ihm trank und jeden Tag, — aber das mal-

betrunkener war; darum habe ich ihm den Becher genommen, und jetzt ist er wieder nüchtern geworden, wie früher. Dann habe ich den Armen ins Wasser gestürzt. Wisse, daß jener arme ein guter Christ war, allein wenn er noch die Hälfte seines Weges weitergegangen wäre, würde er in einer Wohlthätigen einen andern erschlagen haben; nun ist er aber gerettet und thronet jetzt in himmlischen Ehren. Endlich habe ich den Becher jenes Bürgers dem gegeben, welcher uns die Aufnahme verweigert hatte. Wisse aber, daß auf Erden nichts ohne Grund geschieht. Er hat uns doch noch den Schweinefall zugegeben, und darum habe ich ihm den Becher gegeben, und wenn er aufgesetzt hat zu leben, wird er in der Hölle thronen. Legt also künftig keinen Mund einen Zügel an, auf daß du Gott nicht beleidest, denn er weiß alles.“ Wie das der Einflieger hörte, fiel er vor die Füße des Engels nieder und stellte ihm um Vergebung an; hierauf machte er sich nach seiner Einfliegerwohnung auf und wurde ein guter Christ.

Roter Lampe

Neu einfluiert vom Schauspielhaus.

Die erzbergerische Fassung von Hauptmanns „Wibergel“ hat ein jüdes Leben. Jüder als die berühmte Kage, welche bekanntlich von einer mit ihrer Vermählung betrauten Behörde frechtlich angefahren wird. Was aber an der herzoglichen, obgleich nicht ganz eigenwilligen Arbeit des verstorbenen Sozialdemokraten Emil Rosenow nicht totzukriegen ist, was alle Tage und in diesen Tagen ganz besonders sein Gewicht behält, das ist nicht so sehr die treffliche Veranlung einer nicht sehr hohen Behörde und ihres albernem, ungewaschenen Führers, sondern es ist die heilsame und bittere Schlussmoral, die man selber um einer spitzigen, aber minder wesentlichen Punkte willen, im Schauspielhaus ziemlich unterföhlen konnte. Die Lehre nämlich, daß eine ausgeföhlte Kage keine Kage mehr ist, daß keine Verfühlung aus nichts etwas machen kann und daß, wenn nichts mehr da ist, immer die Gemeinde die Kosten trägt. Es ist doch sehr zu erwägen, ob man sich heute nicht in ganz Mitteleuropa in solch einem kläglichen Zustand befindet. Wir freissen alle miteinander die Kage auf und niemand weiß, wer eines Tages für die Kosten aufkommen wird.

Nur daß wir schließlich doch zahlen müssen, wie der dumme Ermittler an den buckligen Kagenfreund Reumerkel, der gebildet, aber beharrlich ist wie das Schicksal, das wissen wir. Der krumme Gefelle hat die große Rube derer, die nichts zu verlieren haben auf der Welt und ist mit seiner märchenhaften Erbante und seinem Zwanzigtausendstück eigentlich der feinste Kerl von allen. Gustav Jaulich war eine ganz bodenständige Märchenfigur, schwerfällig und vorlaut durchgehender, nur eine Spur zu trocken dabei. Aber er hob sich gut ab von dem dick aufgelaugenen Wirt der anderen, die unter Wildenbains, des verfoffenen Vorföhrers, Leitung hin und wieder zu tief in den Schwank gerieten und den Ballast vor offener Szene heransforderten. Sie sind entschuldigt, denn der selbige Rosenow hat selber ein hübschen um das Parterre gebührt. Der Höhepunkt der Darstellung war die Mordnacht im Hause des Polizeiers, den Balgus, der zwar keinen König, aber einen Kaiser umzubringen sollte, als höchst rührenden Exzelle gab. Man gebe aber unbedingt in die Sophan-

— 7 — Mitgeteilt in dem oben erwähnten H. Heft des „Jahrbuchs“.